

"Verbauertes Universum" : über eine Bemerkung Werner Kaegis über Jeremias Gothelf

Autor(en): **Knellwolf, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **73 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulrich Knellwolf

«Verbauertes Universum»

Über eine Bemerkung Werner Kaegis über
Jeremias Gotthelf

In seiner grossartigen Biographie *Jacob Burckhardts* hat *Werner Kaegi* des öfteren Anlass, auf *Jeremias Gotthelf* zu sprechen zu kommen. So schreibt er im dritten Band, auf Burckhardts Vergleich von Gotthelf mit *Gottfried Keller* eingehend: «Mit dem verbauerten Universum des Berners hat Burckhardt in der Tat sein Leben lang in einem tieferen Zusammenhang gestanden als mit Kellers Leuten von Seldwila oder mit der dämonisierten Renaissance *Conrad Ferdinand Meyers*, auf dessen verehrungsvolle Zuschriften er gerne stumm blieb»¹.

Die Vorliebe für Gotthelf begleitete Burckhardt sein Leben lang. Der sterbende Hagestolz las Gotthelf, und der Biograph sieht sich zum Vergleich von Burckhardts Ableben mit Gotthelfs Erzählung «*Der Sonntag des Grossvaters*» genötigt². Dennoch ist durch die ganze, breite Lebensbeschreibung hin Burckhardts Verhältnis zu Gotthelf eigenartig marginal behandelt. Erstaunlich, wenn man bedenkt, wie lang und intensiv Gotthelf Burckhardt begleitet hat. Liegt's möglicherweise am Biographen? Es ist, als könne dieser nicht recht akzeptieren, dass Burckhardt Gotthelf offensichtlich hoch schätzte und sogar Gottfried Keller vorzog.

Und dann also: «*Verbauertes Universum*». Das lässt aufhorchen.

Zunächst spielt es an auf *Goethes* Äusserung zu *Hebel* in seiner Besprechung der *Alemannischen Gedichte* in der «*Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung*» vom 13. Februar 1805, wo Goethe schrieb, Hebel «verbauert auf die naivste anmutigste Weise durchaus das Universum»³.

Aufschlussreich ist, wie Kaegi *Goethes* Äusserung verändert. Für ihn verbauert Gotthelf nicht naiv und anmutig wie Hebel für Goethe das Universum; «*verbauertes Universum*» ist, anders als *Goethes* Freundlichkeit, Schlagwort und Vorwurf. Man glaubt einen Unwillen herauszuhören. Warum immer wieder Gotthelf?

Widerwille auch ist bemerkbar. Der städtische Humanist Kaegi, der des Niederländers *Huizinga Erasmus-Biographie* übersetzte und, in der Vorbemerkung dazu⁴, dem Erasmus gern verzeiht, dass er nicht Luther gewesen ist, der des weitern, inzwischen neben dem Basler Münster auf der Pfalz wohnhaft, im Vorwort zur vierten Auflage die Frische der Gestalt des Erasmus feiert und ihn der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Leitstern empfiehlt⁵, betritt das «*Universum*» Gotthelfs nur zögernd. Denn dort riecht

es nach Landwirtschaft, und man läuft Gefahr, jeden Augenblick in einen Kuhfladen zu treten. Der Landpfarrer zu Besuch in der Stadt, das ist die einzige Stelle in der Biographie, wo Gotthelf als Gestalt ein wenig Leben gewinnt⁶. Aber so ein Landpfarrer hat ein Gerüchlein an sich und trägt möglicherweise schmutzige Schuhe; in einem städtischen Salon ist er eher *gênant*. Deshalb wird ihm auch nicht zuerkannt, was Gottfried Keller und Jacob Burckhardt gebührt, dass sich nämlich in ihnen «*baslerisches und zürcherisches Wesen verkörpern wie in zwei Wappentieren*»⁷.

Zu dem Widerwillen gesellt sich ein leiser, jedoch unüberhörbarer Vorwurf, die Spur einer moralischen Entrüstung. Sie läuft darauf hinaus, dass in der Person dieses Jeremias Gotthelf einer seiner Pflicht nicht nachgekommen sei. Albert Bitzios war ja doch Spross einer städtischen Aristokratie und der bürgerlich gebildeten Gesellschaft. Als solcher hätte er dem «*Volk*» gegenüber eine sozusagen zivilisatorische Aufgabe gehabt. Statt sie wahrzunehmen aber nannte er sich mit penetranter Betonung einen Volksschriftsteller⁸ und liess keinen Zweifel daran, dass er sich von der städtischen Seite weg auf diejenige der Landschaft und ihres Volkes geschlagen hatte⁹.

«*Vitam emendare*» war das Stichwort Melanchthons, der nicht zufällig den Titel eines *Praeceptor Germaniae* trägt¹⁰. «*Vitam emendare*» durch die Pflege der «*bonae litterae*» wollte Erasmus genauso¹¹. «*Vitam emendare*» wollte der Übersetzer von Huizingas Biographie des Erasmus¹². «*Vitam emendare*» durch Beiträge zur Bildung des Publikums tat ja auch Jacob Burckhardt, man denke an seine kunstgeschichtlichen Artikel für den damaligen «*Brockhaus*»¹³.

«*Vitam emendare*» jedoch war nicht das Hauptziel des Volksschriftstellers Gotthelf. Er beschäftigte sich zwar während langer Amtsjahre mit der Schule; aber die Lehrer gefielen ihm je länger desto weniger¹⁴, am wenigsten in den spätern Jahren die Sekundarlehrer auf dem Land¹⁵.

«*Verbauertes Universum*» ist der Vorwurf eines Intellektuellen an einen Vertreter seiner Klasse, dass dieser seiner moralischen Mission nicht richtig nachgekommen sei, zur «*emendatio vitae*» beizutragen, dass er vielmehr, indem er sich durch Volk und Verhältnisse des Missionsfeldes habe faszinieren lassen, seine Pflicht vergessen habe. Es handelt sich um den gleichen Vorwurf, den auch Gottfried Keller, bei aller Bewunderung für das epische Talent¹⁶, Gotthelf machte¹⁷.

«*Verbauertes Universum*» ist ein spannungsvoller Ausdruck. Darauf hingewiesen werden muss, dass Kaegi nicht «*bäuerliches Universum*» schreibt. In seiner Formulierung steckt der schon genannte Vorwurf, die Front gewechselt zu haben. Es steckt aber auch die Feststellung einer Unzeitgemässheit darin. Das «*verbauerte*» Universum ist ein Rückfall ins bäuerliche Universum, nachdem dieses überholt war. Das neue Universum, das unbäuerliche, ist dasjenige der Bildung, der «*bonae litterae*», das das aufgeklärte,

gebildete städtische Bürgertum durch Überwindung des Bäuerlichen verwirklichen soll¹⁸. In den Augen der städtischen Bildungsschicht ist das Bauerntum bestenfalls noch ein Aspekt des Universums, ein zunehmend bedeutungsloser dazu. Man vergleiche, was die Sekundarlehrer in «*Zeitgeist und Berner Geist*» sagen¹⁹. Wer das Bauerntum durch Verbauerung neuerlich zum Universum macht, verabsolutiert partikular Gewordenes und Zurückliegendes. Er steht nicht auf der Höhe der Zeit, hat keinen Überblick. Er beschäftigt sich nicht mit Universalgeschichte, kennt darum deren Gang nicht, sondern treibt sich in den Niederungen einzelner Geschichten herum und hat und macht selber Geschichten.

Nun hatte es Jacob Burckhardt bekanntlich auch nicht mit der Universalgeschichte und dem Systematischen einer Geschichtsphilosophie²⁰. Das heisst nicht, dass er nicht auf seine Weise Anspruch aufs Ganze erhoben hätte. «*Kulturgeschichte*» ist bei ihm «*Gesamtbetrachtung*»²¹; zwar verzichtet er «*auf alles Systematische*» und gibt «*vor allem keine Geschichtsphilosophie*», hingegen «*Querdurchschnitte durch die Geschichte*»²². Der Begriff der Kulturgeschichte benennt präzise die Dialektik, in die Burckhardt geraten musste, wenn er die «*Summe derjenigen Entwicklungen des Geistes*» wiedergeben wollte, «*welche spontan geschehen und keine universale oder Zwangsgeltung in Anspruch nehmen*»²³. Er mochte nicht auf dem Feldherrnhügel des Universalhistorikers stehen. Aber als Kulturgeschichtsschreiber beehrte er auch nicht vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Tendenz aufs Ganze herrscht bei ihm durchaus, wenn auch nicht in Richtung auf eine Universalgeschichte, sondern auf eine «*Gesamtbilanz*»²⁴.

Anders bei Gotthelf. Vor allem an den Anfängen seiner Werke wird es sichtbar. Sie ziehen den Leser vom erhöhten Standort des distanzierten Beobachters ins immer Kleinräumigere, Konkretere. Das macht ihren eigenartigen Sog aus. Klassisch etwa der Anfang der «*Schwarzen Spinne*»²⁵ und dann besonders von «*Käthi, die Grossmutter*»²⁶.

Es handelt sich, vor allem in «*Käthi*», auch um eine Art «*Querdurchschnitt*», besser: um eine Querdurchsicht. Freilich ist es die vom Schöpfer des Universums gewährte Querdurchsicht. Wem sie gewährt ist, kann um ihretwillen auf das Systematische einer Geschichtsphilosophie ebenso wie auf in ihrer Weise auch ein Ganzes intendierende Querdurchschnitte verzichten. Beides ist Sache des Schöpfers, nicht des Geschöpfes.

Wer sich einlässt, verliert den Überblick. Er taucht unter. Er droht dabei sich selbst zu verlieren. Wer sich das nicht leisten kann, weil ihm sonst das Ganze rettungslos verlorengelht, muss Distanz wahren, und sei es ironische. In Kaegis Bemerkung vom «*verbauerten Universum*» stecken Elemente einer Geschichtsphilosophie, die Epocheneinteilung voraussetzt und damit auf Universalgeschichte zielt. Es wäre zu fragen, ob sie *Hegel* nicht näher stehe als Jacob Burckhardt, und insofern markierte Burckhardts Vorliebe

für Gotthelf, die Kaegi nur mit verhaltenem Widerwillen zur Kenntnis nimmt, einen Unterschied der Auffassung von Geschichte zwischen Burckhardt und Kaegi.

Von diesem Unterschied aus vermochte Jacob Burckhardt Gotthelf zu schätzen, während Kaegi ihm den Vorwurf der gebildeten Klasse, seine Klassenaufgabe nicht gemacht zu haben, nicht gänzlich ersparen kann. Denn «*vitam emendare*» durch «*bonae litterae*» heisst die Aufgabe. Intendiert ist eine Aufwärtsbewegung.

Bei Gotthelf herrscht, das zeigen die Anfänge seiner Werke, eine Abwärtsbewegung. Es ist die Bewegung der Inkarnation, des Kommens Gottes zu seinen Geschöpfen. Von ihr, nämlich von der Gegenwart der Herrschaft Gottes in den Niederungen und Unübersichtlichkeiten der Geschichten dieser Welt zu reden, hielt Gotthelf für seine Aufgabe. In seinen Werken unterwies er seine Zeitgenossen in der metaphorischen Sprache, durch die Gottes Herrschaft in dieser Welt sich ausspricht²⁷.

Als Volksschriftsteller, der zu sein er beharrte²⁸, erfüllte Gotthelf seine Aufgabe als christlicher Theologe. Zugegebenermassen erfüllte er damit nicht seine Aufgabe als Mitglied des gebildeten Bürgertums. Er erfüllte auch insofern seine Aufgabe als Theologe, als er die Geschichtsspekulation, die das Bewusstsein des Bildungsbürgertums prägte, an seiner Volksschriftstellerei zerbrechen liess und damit zeigte, dass an der Inkarnation jeder eigenmächtige Zugriff aufs Ganze zu Schanden werden muss.

Kommen wir noch einmal auf Kaegis Vorbemerkung zu seiner Übersetzung der Erasmus-Biographie von Huizinga zurück. «*Sollten wir ihm immer noch nicht verziehen haben, dass er nicht Luther gewesen ist*»²⁹, schreibt er dort, und das könnte eine rhetorische Frage sein. Was ist denn, wenn wir von allerlei Oberflächlichem absehen, der Unterschied zwischen Erasmus und Luther, ein Unterschied notabene, den Luther vor allem, aber doch auch Erasmus, für unverzeihlich hielt? Wie man's dreht und wendet, es läuft auf die Auseinandersetzung hinaus, die durch des Erasmus Diatribe «*De libero arbitrio*»³⁰ und Luthers grimmige Antwort «*De servo arbitrio*»³¹ deutlich markiert ist. Das ist der Unterschied, den jeder dem andern nicht verzeihen konnte, so wenig, dass Luther den Erasmus einen Feind Christi nannte³². Es ist die nicht zu verwischende Grenze zwischen Humanismus und Reformation, jene Grenze, die zu Melanchthons lebenslangem Kreuz werden sollte. Es ist die Grenze zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen *doctrina* als Erziehungsprogramm in «*vitae emendationem*» und «*promissio*» als Zuspruch aus lauter Gnade.

¹Werner Kaegi, Jacob Burckhardt. Eine Biographie, Band III, Die Zeit der klassischen Werke, Basel/Stuttgart 1956, S.280. – ²Bd VI, S.882. «Der Sonntag des Grossvaters» in: Jeremias Gotthelf, Sämtliche Werke, Erlenbach-Zürich 1921 ff., Bd XXI, S. 115 ff. – ³Johann Wolfgang Goethe, Schriften zur Literatur, Vierzehnter Band der Gedenkausgabe der Werke,

Briefe und Gespräche, herausgegeben von Ernst Beutler, Zürich 1950, S. 437. – ⁴S. 5. – ⁵S. 6. – ⁶Bd II, S. 420 ff. – ⁷Bd III, S. 606. – ⁸Gotthelf, Werke, Bd 5, S. 331 ff. – ⁹am deutlichsten im «Herrn Esau», Gotthelf, Werke, Bd 1 und 2, vgl. Kaegis Erwähnung des «Herrn Esau», Bd II, S. 421. – ¹⁰Siehe Ernst Wolf, Philipp Melanchthon. Evangelischer Humanismus, Göttingen 1961, S. 5. – ¹¹J. Huizinga, Erasmus. Deutsch von Werner Kaegi, Vierte Auflage, Basel 1951, S. 62. 161 f. – ¹²Vgl. sein Vorwort zur vierten Auflage in: Huizinga, Erasmus, S. 6. – ¹³Siehe Hanno Helbling, Das historische Verstehen – Jacob Burckhardt, in: Die Zeit bestehen. Europäische Horizonte, Zürich und München 1983, S. 151. – ¹⁴vgl. den Lehrer in der «Käserei in der Vehfreude», Gotthelf, Werke, Bd XII, S. 9 und 11. – ¹⁵Vgl. «Zeitgeist und Berner Geist», Gotthelf, Werke Bd XIII, S. 417 ff. – ¹⁶Jeremias Gotthelf, Aufsätze von Gottfried Keller, Zürich 1918, S. 50. – ¹⁷Keller, Aufsätze, S. 25. – ¹⁸Vgl. dazu über die Rolle des Teufels bei Gotthelf und bei dem städtischen «Antistes» Eduard Thurneysen, Rudolf Bohren, Prophetie und Seelsorge. Eduard Thurneysen, Neukirchen-Vluyn 1982, S. 110 ff. Siehe dazu auch Gottfried Keller, Aufsätze, S. 18: «Ebenso spielen der Teufel und seine Hölle eine grosse Rolle in Gotthelfs Schriften.» Vgl. Gotthelfs Brief an Carl Bitzium vom 16. Dezember 1838. – ¹⁹Gotthelf, Werke, Bd XII, S. 422 f. – ²⁰Siehe Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen. Nach dem Oerischen Text herausgegeben von Werner Kaegi, Bern 1941, S. 43; vgl. auch Helbling, S. 158; siehe auch Karl Löwith, Jacob Burckhardt, Luzern 1936. S. 97–151. – ²¹Helbling, S. 152. – ²²Weltgeschichtliche Betrachtungen, S. 43. – ²³Weltgeschichtliche Betrachtungen, Einleitung des Herausgebers, S. 19. – ²⁴Helbling, S. 159. – ²⁵Gotthelf, Werke, Bd XVII, S. 6 f. – ²⁶Gotthelf, Werke, Bd X, S. 7 ff. – ²⁷Vgl. Ulrich Knellwolf, Gleichnis und allgemeines Priestertum. Zum Verhältnis von Predigtamt und erzählendem Werk bei Jeremias Gotthelf, Zürich 1990. – ²⁸Vgl. dazu Knellwolf, Gleichnis, S. 103 f. – ²⁹S. 5. – ³⁰De libero arbitio diatribe sive collatio, in: Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften in acht Bänden, herausgegeben von Werner Welzig, Vierter Band, Darmstadt 1969, S. 1 ff. – ³¹Weimarer Ausgabe Bd 18, S. 600 ff. – ³²z. B. in den Tischreden, WAT 1, Nr. 837, S. 407.

«Es schlug einmal jemand vor, man sollte auf die Tür jedes Redaktionslokales schreiben: <Hier werden keine Gefälligkeiten erwiesen>; denn das Publikum ist meistens das Opfer der Gefälligkeiten eines Redaktors. Aber es ist besser, nach einem Grundsatz zu handeln, als ihn an die Tür schreiben; und zuweilen gehen ja Wahrheit und Gefälligkeit wie ein schönes Schwesternpaar, die eine ernst in die Ewigkeit blickend, die andere graziös lächelnd, Hand in Hand. Wir werden also die literarische Kritik keineswegs aufgeben, vielmehr in derselben eine Unabhängigkeit des Urteils kultivieren, wie sie ein honetter Mensch sich und seinen Lesern schuldig ist.»

Josef Viktor Widmann 1880 im «Bund». Entnommen dem Buch «Ein Journalist aus Temperament», hrsg. von Elsbeth Pulver und Rudolf Käser. Zytglogge Verlag, Bern 1992.